

# Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **10 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Titelbild

Susanne Dubs (40) hat das Titelblatt dieses «Hochparterre» gestaltet. Sie ist gelernte Schriftenmalerin und Visuelle Gestalterin HfG. Sie hat unter anderem vier Jahre in der Grafikabteilung des Verkehrshauses der Schweiz und 2 Jahre in der Designagentur Eclat gearbeitet. Seit 1993 ist sie selbständig und seit 1996 unterrichtet sie an der Schule für Gestaltung Bern die Grafikfachklasse.

Sie hat diverse Erscheinungsbilder, Ausstellungsgestaltungen und Beschriftungskonzepte entworfen. Ihr aktuelles Projekt ist ein neues Erscheinungsbild, ein Orientierungssystem, die Gestaltung der Patientenzimmer und die konzeptionelle Beratung des Spitals Limmattal in Schlieren.

### Wie kam Dein Titelblatt zustande?

Eclat lässt sich gerne von der Attraktion des Bildes, vom Zufall, von Strukturen, Texturen und Oberflächen aller Art verführen. Das habe ich umzusetzen versucht. Ich suchte lange in der Bildwelt von Eclat nach charakteristischen Aspekten im Umgang mit Bildern und Typografie. Es war jedoch unmöglich, ein einzelnes, treffendes Bild zu finden, das für Eclat stehen könnte. Letztlich wählte ich den Schriftzug als Ausgangspunkt. Ich habe die Typografie danach wie ein Bild bearbeitet. Es ist abstrakt und komplex geworden, mit attraktiven Strukturen, räumlicher Tiefe und einem Mittelpunkt mit Sogwirkung im Zentrum. Das passt doch wunderbar zu Eclat, oder etwa nicht?

Susanne Dubs



Stimmen zum neuen Hochparterre von: Polly Bertram (Grafik Designerin), Hans Rudolf Bosshard (Typografischer Gestalter), Jürg Brühlmann (Produkt Designer), Susanne Dubs (Grafik Designerin), Oliver Gisi (Werbeberater), Wolf Henkel (CI Studio Wolf Henkel; Präsident SGV), Robert Krügel (Grafik Designer, Eclat), Hans-Rudolf Lutz (Typografischer Gestalter), Erika Remund (Graphik Designerin; Zentralpräsidentin SGD); Niklaus Troxler (Grafik Designer, Organisator Jazz-Festival Willisau)

**Polly Bertram** *Die Titelblattkonzeption finde ich immer noch gut, weil sie Abwechslung bietet, weil Qualitätsunterschiede als Bestandteil der Konzeption ersichtlich sind, weil es sich um Information zum Thema «Grafik» handelt. Trotz Meta-Boom und Meta-Zweckmässigkeit: die grossen Titel und das Schriftset zeigen, dass es nicht ohne ist, die Meta in Graden, Schnitten, Durchschüssen und Laufweiten richtig zu dimensionieren! Was für ein guter Vorsatz, mit einer reich gegliederten Textschicht und nicht mit zusätzlichen Hilfsmitteln die Leser durch die Zeitschrift zu führen! Wenn immer direkt klar wäre, wo ein neuer Artikel anfängt, wo es sich um Kurzfutter handelt, wo um Inserat und um Redaktion; wenn die Typogestaltung auch formal eine eindeutige Haltung einnehmen würde.*

**Niklaus Troxler** *Das Layout ist zeitgemässer, aber etwas langweiliger! Es spricht saubere Designer und Architekten an. Die Schrift ist ausgewogen, gut leserlich und hat einen eigenen Charakter. Satzspiegel und Rubrizierung sind gut und sehr sauber organisiert. Der Spaltenraster ist flexibel, dürfte aber abwechslungsreicher angewendet werden, manchmal einfach etwas wilder! Die Typographie ist zu sauber, zu «schweizerisch». Bilder und Typografie dürften sich etwas mehr aneinander reiben.*

**Oliver Gisi** *Ich bin einer der Menschen, die ihre Kraft aus der Kontinuität schöpfen, nicht aus der Veränderung, dem Neuen. Und so liegt es nahe, dass ich mich immer besonders schwer tue, wenn eine «meiner» Zeitschriften mich mit einem Redesign zu neuen Gewohnheiten bewegen wollen. Doch oha! lätz, aufgepasst und sehr gestaunt: Das neue Heft hat mich vom ersten Durchblättern an begeistert.*

*Ich finde es schön, spannend, interessant und gut lesbar. Natürlich könnte ich jetzt versuchen, die Gründe dafür zu erkennen, und würde dann wissen, woran's liegt. Schöner noch ist aber das einfache Anerkennen, dass Euch eine visuelle Überarbeitung gelungen ist, die mir spontan gut gefällt.*

**Wolf Henkel** *Mir behagt die saubere Typografie. Sie setzt zwar keine Trends, eher ist sie ein Rückgriff auf die klassische «Neue Schweizer Grafik». Die Meta mit ihrem schmalen Schnitt ist angenehm zu lesen. Bild und Text sind spannungsvoll auf den Seiten plaziert. Mit erfreulich viel Weissraum. Das schafft Platz für eigene Gedanken. Das Titelblatt-Konzept überzeugt mich nicht. Die bisherigen Titelblätter waren «farblos». Das rote Hochparterre-Logo ist ein gutes Identifikationselement, passt aber nicht zum neuen Typokonzept. Warum nicht provozieren mit den Titelblättern? Sehgewohnheiten zuwiderlaufen? Jedesmal so anders, dass das Ungewöhnliche zum Programm wird?*

**Robert Krügel** *Das Layout ist sicher zeitgemäss im Sinne einer allgemein grassierenden Mutlosigkeit und Unentschiedenheit; zeitgemäss im Sinne einer nach vorne orientierten Heftgestaltung sicher nicht. Wer oder was auch immer das Layout bestimmt hat: Es wirkt auf mich wie ein Rückzug. Rückzug in bekannte Gefilde, wo alles klar ist und man sich mit Hingabe – und zweifellos gekonnt – Details wie der Mikrotypografie widmen kann. Nur sieht die keiner. Trotzdem, solch solides Handwerk ist mir allemal lieber als die Jekami-Erzeugnisse à la «Facts», «Beobachter» oder «Prüf Mit». Das Titelblatt-Konzept ist erst dann interessant, wenn die jeweilige Titelseitengestaltung selber auch thematisiert wird.*

**Hans Rudolf Bosshard** *Das neue Design finde ich ebenso wie die Schriftwahl grundsätzlich sehr gut. Das ganze wirkt frisch und – schon ein bisschen seriös, was aber auch daher kommen mag, dass der journalistische Stil vielleicht nicht mehr so postmodern-salopp-oberflächlich daherkommt. Was das neue Design leistet, erfährt man drastisch, wenn man beim Durchblättern auf die Anzeige zwischen den Seiten 33 und 36 stösst: dieser Schock ist kaum auszuhalten; gemein ist natürlich, dass solche Inserate wie redaktionelle Beiträge erscheinen. Kurz: ich gratuliere zu dieser schönen typografischen Leistung.*

**Susanne Dubs** *Das grafische Konzept aus der Frühzeit von Hochparterre fand ich spannender. Da wurde gestalterisch mehr auf das Thema des einzelnen Artikels reagiert. Das war eigenständiger. Das Redesign ist zwar frisch und sorgfältig in der Typographie, es nähert sich aber andern Zeitschriften wie «design report» oder «form». Der Umgang mit Typografie ist nicht sehr eigenständig. Der Satzspiegel würde mehr Freiheiten zulassen. Man könnte zum Beispiel räumlicher arbeiten mit der Typografie, mit der Satzbreite innerhalb der gleichen Seite, mit dem Weissraum.*

**Hans-Rudolf Lutz** *Vieles ist besser geworden. Vor allem die Typografie hat jetzt eine gewisse Selbstverständlichkeit, ist angenehm «kühl» und auch besser lesbar als vorher. Kurz, man spürt die gekonnte und engagierte Arbeit von Barbara Schrag und auch die feine Hand von Hans Peter Dubacher. Soweit so gut. Wenn da nur nicht dieses entsetzliche Hochparterre-Logo wäre, das den hervorragenden Umschlag von Peter Frey abschiesst. Gestaltung ist Information, und euer «hässliches Entlein» – wie ihr es liebevoll nennt – piepst nicht zart, sondern quakt seine Botschaft: Das Hochparterre befasst sich ausschliesslich mit Postmodernität aus der untersten Schublade ...! (was ja nun wirklich nicht stimmt). Also liebe Hochparterre RedaktorInnen: Entfernt doch bitte dieses Ärgernis.*

**Erika Remund** *Das «neue» Hochparterre strahlt Kompetenz aus und macht Lust zum Lesen. Der grosszügige Einbezug von freier Fläche und Durchschuss bekommt auch dem Inhalt. Das Layout konkurrenziert ihn nicht. Reine Textseiten werden kurzweilig durch die typographische Gestaltung. Die Rubrik «Funde» ist von einem verwirrenden Sammelsurium zu einem wirklichen Fundus geworden. Lediglich die breitesten Textspalten könnten noch lesbarer werden. Ein erfreuliches, behutsam gestaltetes Produkt, das wohl vermehrt auch ein engagiertes Fachpublikum anzusprechen vermag und sich angenehm von den meist unsensiblen «In»-Zeitschriften abhebt.*

**Jürg Brühlmann** *Mir gefällt das Hochparterre im neuen Kleid. Leicht in der Typo, viel Weissraum im Layout, sparsam in der Titelei. Die Pläne von Zumthor sind zu schwarz und zu klein. Die Gliederung der Kapitel ist wie gehabt und doch irgendwie spannender. Das Logo ist Gott sei Dank immer noch dasselbe. Das Titelblatt ist etwas zu grau, aber schön komponiert. Alles in allem – gut gelungen.*

## Erratum

In HP 1-2/97 stellten wir den Wettbewerb für energetisch optimierte Erneuerung eines Mehrfamilienhauses vor. Die Architekten des Projektes «Synergie» in Wettingen sind Batimo AG, Bau und Energie, Olten, die Bauherrschaft ist die Aargauische Beamtenpensionskasse. Wir bitten um Entschuldigung. Redaktion Hochparterre.

## Aus für die Grafikausbildung

Die Schulkommission hat für die Schule für Gestaltung Zürich folgende Entscheidung gefällt. 1. Der Studienbereich Grafik wird geschlossen. Der Entscheid folgt nicht den Richtlinien der Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK), die eine Grundausbildung auch nach der Umwandlung in eine Hochschule befürwortet. Es liegt jetzt am Kanton, die Grafikausbildung allenfalls an der Berufsschule weiterzuführen. 2. Zwei neue Studienbereiche werden eingeführt, sofern sie von Kanton und Bund subventioniert werden: «Theorie der Gestaltung und Kunst» und «Neue Medien». Studienbeginn ist im Herbst 1997. 3. Zwei neue Nachdiplomstudiengänge werden auf 1998/99 eingeführt: «Szenisches Gestalten» und «Corporate Design Management» (CODEM). Letzteres unter anderem in Kooperation mit dem Design Center Langenthal. 4. Christian Obrecht wurde als neuer Prorektor ad interim gewählt. Benjamin Hensel, der bisherige Prorektor, verlässt die Schule.

## Tüftlerintelligenz

Das Urinal, vulgo Pissvase, wurde reformiert. Das neue Spülssystem wird mit dem Spülwasser selbst betrieben. Der Durchfluss setzt eine kleine Turbine in Gang, die ein Generator antreibt, die Elektrizität produziert. Diese wird in sogenannten Goldcaps gespeichert und öffnet auf das Signal eines Fühlers, der die Temperaturdifferenz erkennt, bei Benützung das Magnetventil der Spülung und der Kreislauf beginnt von vorn. Alle 12 Stunden oder wenn die gespeicherte Energie unter den Grenzwert sinkt, wird die Spülung automa-

tisch ausgelöst. Ein Perpetuum Mobile, ewig laufend und vandalensicher.

## Kunsth Handwerk

Die Société Brunschwig in Genf schreibt einen mit 15 000 Franken dotierten Wettbewerb für Kunsthandwerk aus. Das Thema: Art de la Table. Mitmachen können alle, die seit mindestens drei Jahren in der Schweiz wohnen. Neben dem Preisgeld winken eine Ausstellung samt Katalog. Anmeldeabschluss ist der 7. April. Info und Anmeldung: *Claudia Torrequadra, rue des Vollandes, 1207 Genf, 022 / 736 58 80; Fax: 022 / 735 59 34.*

## Design und Schnaps

«Es würde uns heute nicht mehr geben, wenn wir vor rund zehn Jahren nicht angefangen hätten, konsequent auf das Erscheinungsbild zu achten. Design ist neben der Qualität des Produktes das wichtigste.» Das sagt Elisabeth Matter von der traditionsreichen Spirituosenfirma Matter-Luginbühl aus Aarberg zu Stephan Wehrle, dem Reporter der *Hotel + Tourismus Revue*. Prost!

## Helfer konkurs

Einst war Eduard Helfers Architekturbüro für Bern das, was Ernst Stüchelis für Zürich war: Eine treibende Kraft. Jetzt ist alles aus. Die Helfer Architekten AG, das letzte, was von der einstigen Grösse übrig blieb, ist von Alltaten erdrückt – Konkurs.

## Multimediaausbildung

Die Schule für Gestaltung Bern bietet zusammen mit der Gewerkschaft Druck und Papier ab April einen Ausbildungsgang für Multimedialgestaltung an. Gelehrt werden digitale Bild-, Ton- und Videobearbeitung, interaktive Dramaturgie, 2-D und 3-D-Animation, Screen-Design, Homepage-Gestaltung und Projektmanagement. Die Ausbildung findet jeweils am Freitag und am Samstag statt und dauert ein Jahr. Voraussetzung ist eine abgeschlossene Berufsausbildung, gestalterische Kenntnisse sowie Erfahrung mit den üblichen Computerprogrammen. Das Kursgeld

**Die Präqual** So heisst die neue Krankheit der Architekten, ein Leiden, das vom Gatt-Virus übertragen wird. Diese Qual ist unheilbar und muss erduldet werden. Die Verträge gelten.

Fangen wir vorne an. Nur die öffentliche Hand muss, die Privaten dürfen. Ausschreiben nämlich. Denn es regiert das Gesetz der Öffnung der Märkte. Die Gemeinde Hintergiglen will bauen. Dafür sucht sie einen Architekten und schreibt vorschriftsgemäss die Architekturarbeiten europaweit aus. Es melden sich 500 aus sieben Ländern. Der Gemeinderat schreitet zur Präqualifikation und wählt seine Männer aus: je einen aus Ober-, Vorder- und Untergiglen, jeder ein Steuerzahler von Hintergiglen. Sie dürfen alle eine Honorarofferte einreichen, und der Billigste kriegt den Auftrag. Das ist regelkonform. Und dem sagt man Öffnung.

Und eigentlich ist mit dieser wahren Geschichte schon beschrieben, um was es geht. Die Bauherren wollen die Anonymität knacken. Das was im SIA-Jargon schönfärbisch «erfahrungsorientiertes Verfahren» heisst, muss mit Abschaffung des Architektenwettbewerbs übersetzt werden. Die Folgen aufzuzählen, kann man sich im Detail ersparen. Stichworte sind: die Jungen chancenlos, die Etablierten unter sich, die Qualität ein Fremdwort.

Dieses Verfahren ist schlechter als der alte eingeladene Wettbewerb. Dort hatten die Juroren wenigstens noch ihre jungen Protegés eingeschleust und ihnen gezielt Chancen eröffnet. Wohlverstanden, der Wettbewerb war trotzdem anonym. Das Projekt zählte, nicht die Referenzliste. Heute sind mittels Präqualifikation alle Wettbewerbe zu eingeladenen geworden, nur sind sie nicht mehr anonym. Die Architekten stöhnen und verlangen ganz normale, offene Wettbewerbe, wogegen im Prinzip niemand etwas hat. Nur im Besonderen sind die Veranstalter dagegen. Zu viele Teilnehmer ist ihr Hauptargument. Wie soll man bei 300 Projekten noch seriös jurieren können! Ermüdungserscheinungen plagten das Preisgericht und Ungerechtigkeit schleiche sich ein. Auch sei der volkswirtschaftliche Unsinn zu bedenken. 300 Architekten, jeder müsse 50 000 Franken einsetzen, macht schon 15 Millionen für die Katz! Dass jede Jury ungerecht ist, weil sie von Menschen abhängt, damit haben sich die Architekten längst abgefunden und die 15 Millionen (15?) die sind Weiterbildungskosten. (Würde man ihnen Forschung sagen, wären sie subventionsberechtigt.) Und wie oft sind es wirklich 300 Teilnehmer? Macht mehr Wettbewerbe und die Teilnehmerzahl sinkt.

Solche Weiterbildung ist auch für die Bauherrschaften nötig. Damit sie mit den Architekten zusammen neue Verfahren entwickeln, die mit der grossen Zahl umzugehen wissen. Im Vordergrund steht der zweistufige Wettbewerb, der zuerst Konzepte verlangt und nur bei den für die zweite Stufe Auserkorenen ganze Projekte. Ein «Ideenwettbewerb mit beschränkten Anforderungen» nennt das die SIA-Sprache. Die Bauherren wollen aber lieber die Anonymität knacken. Sollte das zweistufige Verfahren Schule machen (hoffentlich), so müssen auch die Architekten dazu lernen. Sich verständlich auszudrücken. Weniger selbstverliebt, dafür etwas klarer. Und wer behauptet, das Konzept könne keine Auskunft über die Qualität der Architektur geben, weil die Materialisierung fehle, dem sei entgegengehalten, ob die Materialisierung denn kein Konzept brauche? Die Qual ist noch nicht ausgestanden, denkt der Stadtwanderer.

beträgt Fr. 9400.–. Der Pilotkurs soll später mit einer eidgenössischen Berufsprüfung die Biga-Anerkennung erhalten und dient auch als Testlauf für den Studiengang Kommunikationsdesign an der bernischen Fachhochschule. *Info bei: Schule für Gestaltung Bern, Postfach, 3000 Bern 25, 031/331 05 75 (E. Hänni)*

### SID

Am 21. März ist in Winterthur Generalversammlung des Verbandes der Industrial Designer (SID). Neu zu bestellen ist das Präsidium, das von Doris Ammann und Karin Kammerlander gemeinsam geführt worden ist. Die Rahmenveranstaltung dreht sich um Design am Produktionsstandort Schweiz. Aufgeworfen werden Fragen wie: Alles redet von Innovation – welche Innovationen sind gemeint? Wie fit sind Schweizer Unternehmen im europäischen Vergleich? Vorteile und Nachteile der Auslagerung von Produktion. Es referieren unter anderem: Iris Laubstein, Designforum Nürnberg; Otto Gläser, Wogg; Leopold Kohn, HWV Winterthur; Susanne Schwarz-Raacke; Designerin SID. Termin: 21. März HWV Winterthur, nur für SID-Mitglieder und Geladene. Weitere SID-Termine: 12. Mai: Designertreff bei Mecaplex, Grenchen; September: Kulturtag, Besuch bei Swatch-Auto im Elsass; November: Designertreff im Amt für geistiges Eigentum, Bern. Thema: Musterschutz.

### 1 Calatrava baut

Die im Oktoberheft 89 angekündigten Reiheneinfamilienhäuser von Santiago Calatrava sind nun gebaut worden. Wenigstens sechs davon. Eine Gruppe von Rüsseltieren steht jetzt am Waldrand von Würenlingen. Für Überzeugte für 2400 Franken zu mieten bei 056 / 281 17 00.

### 2 Industrie-Forum

Das Industrie Forum Design Hannover (iF) hat neben dem «Product Design Award» erstmals auch einen Wettbewerb für Interface-Design ausgeschrieben. Aus der Schweiz wurde die Firma

Bitplane aus Zürich für ihre CD-ROM mit dem iF-Siegel ausgezeichnet. Nose Design hat sie gestaltet. Die drei Preisträger sind BMW, Editoriale Domus und Siemens.

### 3 Leserbrief

Eben noch als architektonisches Glanzstück publiziert (Willi E. Christen, Schweizer Architekturführer, Werkverlag, Band 2 Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, Seite 119,) zeigt sich heute das Hauptgebäude der neuen Amagwerke in Schinznach-Bad als «Renovationopfer». Das von Armin Meili und Ing. Rudolf Dick, Zürich/Luzern, in den Jahren 1949 erbaute und 1957 aufgestockte Hauptgebäude ist einer Fassadenrenovation unterzogen worden. Die Kopffartie gegen die Hauptstrasse mit der freistehenden Treppenanlage wurde erneuert, zudem die Längsfassaden isoliert und mit Platten verkleidet. Rollladenkästen und Normprofile an der neuen Schauffassade sowie die Plattenverkleidungen an den übrigen Fassadenpartien nehmen dem Gebäude jede Eleganz und konstruktive Kühnheit. Seitlich, entlang der Hauptstrasse, entstand ein niedriger Annexbau, durch den das kräftige und markante Erscheinungsbild des alten Zentralgebäudes stark abgeschwächt wird. Wo blieb hier die analytische Suche nach einer verträglichen Sanierungs- und Erweiterungsmassnahme zur Erhaltung des architektonischen Ausdruckes?

André Meier und Daniel Strasser, Architekten HTL, Eggliswil und Lenzburg

### 4 SAirGroup

Der Swissair-Konzern hat sich zur Holding SAirGroup gewandelt. Interbrand Zintzmeyer & Lux hat das neue Corporate Design gestaltet. Jedem der vier Konzernbereiche ist eine Farbe zugeeignet. Rot für den Linienverkehr (SAirLines), blau für den Dienstleistungsbereich (SAirServices), gelb für Cargo und Logistik (SAirLogistics) und grün für Catering (SAirRelations). Der Namens- teil «Air» ist in allen Logos schwarz. Vier dünne, schräg gestellte Linien unter

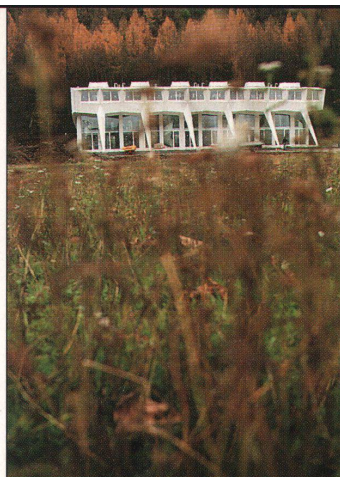
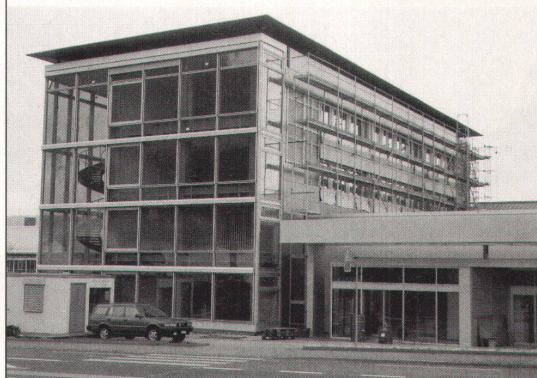


Bild: Niklaus Spoerri

1

3



4

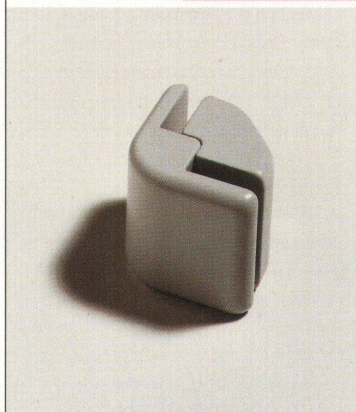
# SAirGroup

5



Bild: Judith Ruffhauser

6



1 Calatravas Rüsseltiere am Waldrand

2 iF-Gütesiegel für die CD-ROM der Firma Bitplane

3 Ein «Renovationsopfer»: Das Hauptgebäude Amagwerke in Schinznach-Bad von Armin Meili

4 Das Logo der neuen Holding SAirGroup

5 Design Inside, der Gemeinschaftsstand von 31 Kunsthandwerkern und Designerinnen an der Ornaris

6 Für langes Leben ausgezeichnet: Zwislers Verbindungsdetail

dem Namen markieren die vier Konzernbereiche und erinnern noch vage an den früheren Rhomboid mit Schweizerkreuz. Die Schrift ist eine überzeichnete Futura.

**5 Design-Inside**

Mit einem Gemeinschaftsstand präsentierten 31 Kunsthandwerker und Designerinnen ihre Arbeiten an der Ornaris Zürich. Die 26 Vitrinen in Kreisordnung waren zugleich Kulisse einer Cafeteria. Konzept und Initiative sind von Jürg Brühlmann, Designer SID. Die Bilanz der Aussteller ist gemischt und reicht von «unbedingt wiederholen» und «überrumpelt vom Erfolg» bis zu «nicht in dieser Form». Geschätzt wurden die gute Stimmung und der Erfahrungsaustausch unter Gleichgesinnten, bemängelt hat man den schlechten Standort. Dass es nach diesem Pilotversuch einiges zu verbessern gibt, ist auch der Messeleitung klar: «Die Aussteller von Design-Inside hätten besser in die Messe integriert werden sollen», bekennt Luigi Milani von der Ornaris, «das wird das nächste Mal anders.» Es soll auch klarer deklariert werden, dass es sich bei dieser neuen Plattform für Schweizer Design und Kunsthandwerk um eine Verkaufsaustellung handelt.

**Preis und Ehre**

**Wakker-Preis für Bern**

Der Schweizer Heimatschutz verleiht den Wakker-Preis 1997 der Stadt Bern für die verschiedenen Umnutzungen von alten Industrieanlagen: Aus einer Parkettfabrik wurde ein Werkjahr-schulhaus (HP 8/95), aus einem Elektrizitätswerk ein Fest- und Theatersaal, aus zwei Gaskesseln ein Jugendhaus, aus der Ryff-Fabrik ein Atelierhaus und aus der Schokoladenfabrik ein Stück Universität (HP 11/93). Der Wakker-Preis in der Höhe von 20 000 Franken wird der Stadt im Juni übergeben.

**6 Busse für Zwissler**

Ruedi Zwissler hat für das Verbindungsteil seines Ausstellungssystems Voluma den Busse Long Life Design

Award erhalten. Das Stück kam vor 20 Jahren auf den Markt und wird nach wie vor verkauft.

**Planung = Akquisition**

Wädenswil will sein Gemeindehaus renovieren und erweitern. Der Stadtrat fürchtet sich aber vor Komplexität und Kostendruck. Er lädt fünf Totalunternehmer ein – davon drei Einheimische, was alle versöhnt. Alle arbeiten ein Konzept aus von der Planung bis zum fertigen Bau, inklusive Kostengarantie selbstverständlich. Den Zuschlag bekam die Firma, die ein abstimmungsreifes Projekt «ohne Kostenfolge für die Stadt» offerierte.

Gratis also? Wohl kaum. Die für die Offerte nötigen Planungsarbeiten sind im Endpreis sicher enthalten, sie werden nur als Akquisitionsleistung betrachtet und nicht als Architektenarbeit. Immer schon haben wir's gewusst: Planung ist nur eine Form von Akquisition.

**Novex übernimmt Aebi**

Die Büro- und Schulmöbelfirma Novex Ergonom hat die im Nachlass stehende Möbelfabrik Aebi in Huttwil übernommen. Novex wird Huttwil als Produktionsstandort für die Holzteile ihrer Stahlmöbel behalten.

**Botta hilft verkaufen**

Auf dem Hausberg Locarnos auf Cardada, soll viel entstehen: Hallenbad und Panoramablick, Seilbahnstationen und Hotel, kurz, das, was den Tourismusleuten so gefällt. Als Architekt für die sichtbaren Teile wurde Mario Botta erkoren. Begründung: Die Botta-Prestigebauten werden dem Tourismus zusätzliche Attraktivität verleihen. Davon überzeugt sind die Promotoren.

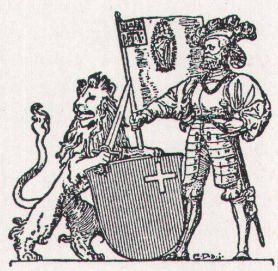
**Zeitschriftenschau**

Die Ecole des Arts von Annecy hat die Zeitschriften der Welt zu Architektur und Design in einem «Petit Kiosk», einem Verzeichnis, versammelt. Es ist unglaublich, wie viele es gibt, trotzdem einige vergessen gingen (z. B. Werk, Bauen + Wohnen) und es bestätigt, was wir wissen: Die meisten gibt es mit Ab-

**Das explodierte Kreuz** Liebe Ida Bühler, Kämpferin für das gute Design aus Ibach bei Schwyz. Ich besuchte kürzlich Ernst Hiestand, den Designer. Er führt zusammen mit seinem Gehilfen Igor Schmutz dem Antichrist Griffel und Pinsel, wenn der sich anschickt, Ihre Heimat «dem Abgrund entgegenzuführen». Die zwei waren es, die das neue Erscheinungsbild für Ihre Verwalter ausgeheckt haben, die zwei waren es, die die Worte Ihrer Regierungsmänner in Zeichen umgesetzt haben «der Kanton Schwyz solle zeitgemäss, offen, bürgernah und benutzerfreundlich» werden: «schrecklich, chaotisch, krankmachend, schäbig, verräterisch und teuer» oder, um Ihre eigenen Worte zu brauchen: «Wie kann man nur das Kreuz, an dem unser Heiland für alle Menschen gestorben ist, so verschandeln, dass nur ein paar Fetzen übrigbleiben?»

Liebe Ida Bühler, was Wunder, wenn man die Schöpfer dieses Zeichens kennt! Ernst Hiestand wohnt am Waldrand, hat einen Bart und bietet dem Gast hervorragenden Rotwein aus Italien an. Er hat die Banknoten gestaltet und vielen Verwaltungen und Firmen das Erscheinungsbild gegeben. Wie kann es einen da erstaunen, dass er mit seinem Zeichen, wie Sie sagen, «eine Absichtserklärung zu Europa» abgibt? Natürlich machen er und sein Herr Igor jetzt gute Miene zum bösen Spiel, wenn sie vorrechnen, wie viel einfacher die Verwaltung in Schwyz es haben wird, wenn sie statt in 26 verschiedenen künftig in einem Erscheinungsbild auftreten wird. Natürlich wirkt auf den Besucher die Kraft des neuen Bildes: Das ist ja das Verführerische an diesen Grafikern, die uns trunken machen mit Bildern und uns so vom Weg abbringen. Und wollen wir zwei ihm glauben, dass er ein halber Schwyzer ist? Seine Mutter kommt aus der March, aber das ist abfallendes Land. Hand aufs Herz – wenn das nicht genügend Hinweise sind, dass es im Kern um «einen Angriff auf die Verbundenheit zu Volk und Heimat geht?»

Da gratuliere ich Ihnen, gute Frau Bühler. Denn Sie machen nicht nur die Faust im Hosensack, sondern haben eine Volksinitiative auf die Beine gestellt und nach ein paar Wochen mit über 3000 Unterschriften eingereicht. Im Herbst werden die Schwyzerinnen und Schwyzer abstimmen und uns allen zweifellos zeigen, was gute Form ist. Auch ich bin mit Ihnen fröhlich: Design ist ja eine recht elitäre Angelegenheit, es gibt wenige Beispiele in der Geschichte, wo das Volk Design entschieden hat, da und dort sind mir Rebellionen bekannt, so 1914 rund ums Plakat der Landesausstellung, wo der gottlose Cardinaux ein grünes Ross gemalt hat, oder jüngst im Balkan, wo Mazedonien und Griechenland um das Wappen gestritten haben oder allenfalls noch in Zürich, wo der Staatsanwalt Herr Nägeli, den Sprayer, in Volkes Namen hat einsperren lassen. Aber eine veritable Abstimmung, das ist ausserordentlich, und sichert Ihnen einen Platz in der Designgeschichte. Nur, das ist eben Dialektik, sie sichert da auch Ernst Hiestand seinen verdienten Platz: Welcher Designer wünschte sich nicht öffentliche Relevanz; nicht in der Art eines Schlagersängers in den noblen Läden der Stadt, sondern kämpfend auf dem rauhen Land? Ich wünsche Ihnen fröhlichen Abstimmungskampf und alles Gute.



stand in Italien: 152 Titel von Abitare über Domus bis Zodiac. Info: *Cellule Editoriale de L'Ecole d'Arts de la Ville d'Annecy, 52, Rue des Marquisats, F-74000 Annecy.*

### design open

Die Gruppe «design open» ist ein lockeres Netzwerk in Luzern. Dazu zusammengekommen haben sich das CI-Studio Wolf Henkel, der Gestalter Bruno Imfeld, die Mac-Fachfrau Gigi Schmid-Huetiger (digisign), Ute Appel und Jimmy Schmid (Schmid Apple Design). *design open, Wesemlinrain 15, 6006 Luzern.*

### Detailistennot

Ohne Autokunden, keine Kunden, das ist einer der oft gehörten Glaubenssätze der Detailisten. In Wabern bei Bern hat man nun die Probe aufs Exempel gemacht und nachgezählt. Vier von fünf Kunden, die an der vielbefahrenen Sefligenstrasse ihre Einkäufe besorgen, wohnen im Quartier. Von ihnen benutzen nur gerade 31 Prozent häufig das Auto zum Einkaufen. 64 Prozent kommen zu Fuss, 25 Prozent mit dem Fahrrad. Einmal mehr also zeigt sich, wie schlecht beraten die Detailisten sind, wenn sie das Hohelied der Parkplätze singen. Es ist vielmehr so, dass sich ihre Kunden über die vielbefahrenen Strassen beklagen und ihnen ausweichen – in verkehrsberuhigte Gebiete.

### Umweltzeugnis für deSede

Kürzlich hat die Polstermöbelfabrik de Sede das Zertifikat ISO 14001 erhalten, das recht strenge, international anerkannte Umweltnormen fürs ganze Unternehmen vorschreibt. Über das Zeugnis ISO 9001, das u.a. die Brauchbarkeit der verwendeten Materialien und eine durchgängige Qualität der Verarbeitung garantiert, verfügt die Firma ebenso.

### 1 Farbe gestalten

Die Aufgabe: Im Steinfelsareal in Zürich steht ein leerer, ausgebrannter Silo. Ein Architekt hat Raum und Möblierung für ein künftiges Restau-

rant geplant. Nun sollen Farben dem Lokal zu angemessener Stimmung verhelfen. In Gruppen von drei bis fünf Leuten arbeiten die Studierenden der Technikerschule für Farbgestaltung ihre Projekte aus. Berufsbegleitend. Drei Jahre dauert die Ausbildung. Im Zentrum steht die Auseinandersetzung mit Farbe und Raum, Gewicht haben technische und gestalterische Fragen. Die Studierenden haben nach dem Diplom den BIGA-Titel Farbgestalterin TS im Sack. Die Weiterbildung für Gestalterinnen und Gestalter aller Gattung wird vom Maler- und Gipsermeisterverband und der Allgemeinen Berufsschule des Kantons Zürich getragen. Info: *Am 18. April um 18 Uhr gibt's einen Infoabend an der Ausstellungstrasse 104 in Zürich, 01/446 97 77. Anmeldeschluss ist der 2. Mai.*

### 2 Das dreidimensionale Licht

Basel leuchtet falsch. Darum hat das Hochbauamt ein neues Beleuchtungskonzept für die Innenstadt vorgelegt. Bisher nämlich war es wohl hell, aber nicht dreidimensional genug. Nachts sieht man nur die Strassen, aber nicht die Stadt. Keine Tiefe, kein Stadtkörper, nur Verkehrsbeleuchtung. Das soll nun schrittweise anders werden.

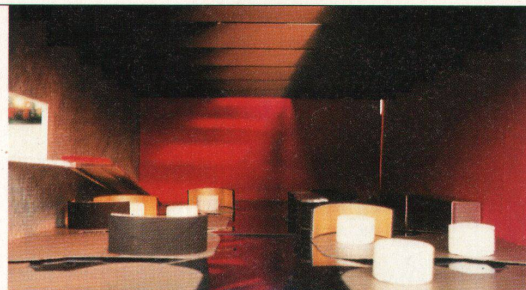
### 3 Kapplers Kubus

Rino Kappler, Innenarchitekt und Produktdesigner in St. Gallen, hat ein Programm für Containermöbel entworfen, lässt es herstellen und vertreibt es. «Kubus» ist ein Möbel aus einer Metallstruktur mit einer Fassade aus Acrylglas, in den Schubladen gibt's, wie es sich gehört, Platz für Hängeregister und andere Elemente. Info: *Rino Kappler, Oberstrasse 14, 9001 St. Gallen, 071/222 71 83.*

### 4 Olympia 2006

Das Logo von André Baldinger für die Olympia-Kandidatur von Sion hat in der Tourismusbranche für Wirbel gesorgt. Es sei zu kleinteilig, schlecht anwendbar, weder einfach noch klar und die Identifikation mit dem Ort, das Matterhorn fehle. 95 Prozent der Unterwalli-

1



2



3

4



sion valais wallis  
switzerland 2006  
candidate



1 Purpur an der Wand, von unten beleuchtetes Glas. Das Projekt für ein Fischrestaurant im Steinfelsareal aus der Technikerschule für Farbgestaltung in Zürich

2 Der Blick vom Barfüsserplatz Richtung Leonhardskirche und Lohnhof. Einmal zwei- und einmal dreidimensional

3 Kapplers Kubus und Sideboard

4 André Baldinger hat das Logo für die Olympiakandidatur von Sion überarbeitet

ser sprachen sich bei einer Umfrage gegen das Logo aus. Baldinger hat es daher überarbeitet. Das Matterhorn zieht nun, wie gewünscht, den Blick auf sich. Die kleinen Piktogramme erzählen immer noch dieselbe Geschichte, die nicht zu den geometrischen Olympiaringen passt. Eine schlecht schweizerische Kompromisslösung.

### Nemetschek und Fides

Das Münchner Softwarehaus Nemetschek Programmsystem und die FIDES Informatik in Zürich haben zusammen das Unternehmen Nemetschek FIDES & Partner gegründet. Die Anteile des neuen Unternehmens werden zu gleichen Teilen von Nemetschek und der FIDES gehalten.

### Lucky Strike Junior

Rauchen schadet wohl der Gesundheit, dafür fördert es unter Umständen junge Designer. 20 000 DM wirft der Award von Lucky Strike auch dieses Jahr ab. Bewerben können sich Studentinnen und Studenten (auch Nichtraucher) mit Diplomarbeiten 96 aus allen Gebieten des Designs. Anmeldeschluss ist der 26. März. Info: *Raymond Loewy Stiftung, Eppendorfer Weg 111, D-20259 Hamburg, 0049 / 40 40 33 30.*

### Handstand

Die Designer Beat Tschudin und Christine Sperlich haben die Firma Handstand gegründet. Ihr Thema: Ausstellungen entwerfen und realisieren. Zu ihrer Arbeit sagen sie: «Der Entwurf ist die Illustration des Konzeptes. Das Bild hat einen grossen Kommunikationswert. Das Konzept ist der Geist, die Gestaltung der Körper.» Gibt es da noch etwas zu sagen? Wenn ja: *Handstand, Hegenheimerstrasse 67, 4009 Basel, 061 / 382 50 20.*

### Schmuckes Kochen

Coquina textilornamentalis heisst ein Kochbüchlein. Herausgeber ist die Arbeitsgruppe für Siedlungsplanung und Architektur Uster/Rapperswil, die Rezepte haben Kristin und Jürg Knell zusammengestellt und als Illustrationen

ziehen sich die wundersamen Objekte der Schmuckdesignerin Verena Sieber-Fuchs durch die Kochanleitungen. Erhältlich bei: *Verlag asa AG, 8610 Uster*

### Direktor Alois Martin Müller

Der neue Direktor der Schule für Gestaltung Basel heisst Alois Martin Müller. Müller ist Kulturwissenschaftler, war Kurator am Museum für Gestaltung Zürich und dort auch mitverantwortlich für die Interventionen, eine kulturkritische Veranstaltungsreihe. Für ein Jahr arbeitete er als Kulturredaktor beim «Tages Anzeiger». Müller ist auch den Leserinnen und Lesern dieses Blattes als regelmässiger Mitarbeiter bekannt. So wird in der nächsten Ausgabe ein Essay aus seiner Feder zu lesen sein. Seine erstrangige Aufgabe als Direktor? «Ich werde die Schule für Gestaltung Basel zusammen mit den Dozenten und Studierenden entschlossen zu einer Fachhochschule führen.»

### ABB baut

In Baden Nord hat die ABB die Baubewilligung für das Projekt Citypark (welch einfallsreicher Name!) erhalten. Architekten sind Matti Ragaz Hitz aus Bern. Bausumme 100 Millionen.

### Kunsthandwerker-Fusion

Die Vorstände des Crafts Council Schweiz (600 Mitglieder) und der Arbeitsgemeinschaft gestaltendes Handwerk/Form Forum Schweiz (120 Mitglieder) planen eine Fusion. Damit würden zwei Partner mit unterschiedlicher Charakteristik ihre Kräfte bündeln. Die ausschliesslich professionellen sagh-Mitglieder sind eher kleingewerblich orientiert, bei den CCS-Leuten sind viele nebenberuflich und teilweise künstlerisch-experimentell tätig. Mit dem Logo Form Forum Schweiz tritt die sagh seit Jahren an der Muba auf, der CCS veranstaltet alle zwei Jahre eine öffentliche Wettbewerbsausstellung. «Visitenkarte» der sagh ist ein farbiger Katalog, der CCS gibt eine Vierteljahresschrift (CCS-Bulletin) heraus. Das letzte Wort zur Fusion haben die Mitglieder an der GV im Herbst.

brief aus paris

**Bibliothèque François-Mitterrand** Waren die Götter Astronauten? Im Fall von François Mitterrand, den man zu seinen Lebzeiten auch «Dieu» nannte, gibt es dafür Indizien. Zur Krönung seiner Grands Projets lancierte der Präsident 1988 ein Projekt mit dem Arbeitstitel *Très Grande Bibliothèque*, ein Bauwerk kosmischen Profils. Die im Rennen mit dem Krebstod des Bauherrn eiligst fertiggestellte BFM – *Bibliothèque François-Mitterrand* – sah zur Einweihung im März 1995 noch Mitterrands zittrige Schritte. Jetzt schreiten andere, du und ich, hier und heute.

Die BFM mit ihren vier Türmen ist ein Raum-Schiff, eine Empfangsstation für dasjenige, was der gebildete Franzose als Firmament unter dem Bücherstaub funkeln sieht – *Les Idées*. Das Deck des Schiffs ist das Dach der Bibliothek. Dieu Mitterrand auf Stippvisite aus dem All könnte seinen Flugkörper wunderbar über den vier Türmen positionieren und dann lautlos sinken lassen in das Föhrenwäldchen, das von den Glasfassaden der Leseräume eingeschlossen wird. Aus dem Innern des Wald-Aquariums, wo sonst nur der Gärtner hin darf, sähe der Astronaut links und rechts seine Franzosen und Europäerinnen vor den Büchern sitzen. Zuunterst bei den Baumwurzeln die Wissenschaftler (die man ab 1998 zu Tausenden empfangen wird); unter Deck, auf Föhren-Wipfelhöhe, das grosse Publikum in den Freihand-Sälen (deren volle Ausrüstung noch aussteht). Und unter allen Wipfeln Ruh.

Was ich an französischen Riesensbibliotheken kannte, waren die Lesesäle des Centre Pompidou (Pompidou? Wer war das?), ein Campingplatz für unterprivilegierte Wissensdurstige. Das ist hier anders. Die BFM verlangt Eintrittsgeld, liefert aber schon in den beiden grosszügigen Eingangshallen Freiraum für den Kopf, als architektonische Vorleistung sozusagen. Das Chaos der Welt bleibt ausser vor, wie im Kloster.

Den Innenfassaden entlang laufen lange Gänge mit rostroten Teppichen. Dazu viel wertvolles Holz. In den Lesesälen stehen die Arbeitsplätze reihenweise und komfortabel. Es gibt wärschafte Stühle für mich und meine Jacke; grosse Tischflächen für Bücher und Schreibzeug und Zeitung und Hände. Einer der Säle bietet Bildschirme an. Darin steckt ein Videogerät und eine komplette, bedienungsfreundliche Instant-Videothek. Mit Maus-Klick navigiere ich auf dem Holzstuhl durch die Galaxien von Film, Ton, Fotografie. Als der grosse François Mitterrand das Wort von der «sehr grossen Bibliothek» erstmals in den Mund nahm, war auch sein dienstfertiger Berater Jacques Attali sofort zur Stelle, mit dem noch grösseren Wort der «Totalität allen Wissens». Attali sah die Wissensschätze aus Büchern und Filmen papierlos und überall abrufbar, die Bibliothek als rasenden Server, Spender, Urquell. Das traf nicht ein. Zwölf Millionen ganz materielle Bände werden in den Türmen und im Untergrund der BFM lagern. Papier ist geduldig. Der Leser, für den Dominique Perrault gebaut hat, ist es auch.

A propos Totalität. Ich besuchte auch den Ausstellungsraum, wo die Bibliothek ihre Prunkstücke dem blossen Auge preisgibt: «Alles Wissen der Welt». 1537 führte die französische Krone das *dépôt légal* ein, wonach jedes Druckerzeugnis aus Frankreich in die königliche Bibliothek aufgenommen werden muss. Seither wachsen die Bestände. Ohne Ende.

Ruedi Widmer ist Journalist. Er pendelt zwischen Aarau und Paris.